

FRAUEN AN KATHOLISCH- THEOLOGISCHEN FAKULTÄTEN

Edito

VON CLARISSE TESSON

In den letzten Monaten hat sich das Forschungsprojekt beträchtlich weiterentwickelt, sodass aussagekräftige Vergleiche gezogen werden konnten. So wurden die Archive der vier ausgewählten deutschen Universitäten (Tübingen, München, Münster und Mainz) ausgewertet, während die Aufenthalte in Paris und Straßburg dazu beigetragen haben, die Forschung auf französischer Seite zu vertiefen. Es zeigte sich dabei deutlich, dass sich eine allgemeine Tendenz abzeichnet: Sowohl in Deutschland, wo Frauen bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Gasthörerinnen in der Theologie zugelassen waren, als auch in Frankreich, wo dies erst später möglich war, lässt sich ein Wendepunkt in den 1950er-Jahren verankern. In diesem Jahrzehnt standen die verschiedenen Fakultäten in Briefkontakt, um zu erfahren, welche Entscheidungen jeweils hinsichtlich des Zugangs von Frauen zu theologischen Abschlüssen getroffen wurden. Die 1950er-Jahre sind in diesem Sinne als ein Moment des Umbruchs zu verstehen, auch wenn die Anzahl der Frauen, die an theologischen Fakultäten studierten, erst gegen Ende der 1960er-Jahre deutlich zunahm.

Dieser Newsletter stellt zwei Fallstudien vor, die sich auf die theologischen Fakultäten des Institut Catholique de Paris und der Universität Münster konzentrieren, welche beide im Jahr 2025 ein Jubiläum feiern.

In Münster sind 80 Jahre seit dem Zutritt von Frauen in die katholische Theologie vergangen, während das Institut Catholique de Paris sein 150-jähriges Bestehen feiert. Zum Jahresende werden zu diesem Anlass Studientage veranstaltet, bei denen auch der Eintritt von Frauen in die Theologie thematisiert werden soll.



Inhalt

Edito
SEITE 1

Das Institut Catholique de Paris: Von einer diskreten weiblichen Präsenz in der Theologie zum Anstieg durch das Konzil

SEITE 2

80 Jahre Frauenstudium an der katholisch-theologischen Fakultät in Münster

SEITE 8

Fragebogen und Interviews

SEITE 14



Das Institut Catholique de Paris: Von einer diskreten weiblichen Präsenz in der Theologie zum Anstieg durch das Konzil

VON CLARISSE TESSON

Anlässlich des hundertjährigen Bestehens der theologischen Fakultät des Institut Catholique de Paris (ICP) zeigte ein Jubiläumsband, dass ein bemerkenswerter Wandel in der Zielsetzung des erteilten Unterrichts und auch innerhalb der Studierenden stattgefunden hatte: Im Jahr 1878, als die neu gegründete theologische Schule innerhalb des ICP, welches 1875 gegründet wurde, ihre Türen öffnete, zählte sie etwa dreißig Studenten, allesamt Kleriker. Im Jahr 1973 wurde die Fakultät in eine „Einheit für Lehre und Forschung“ (UER) für Theologie und Religionswissenschaften umgewandelt und von 1.500 Studierenden, überwiegend Laien, besucht (1). Diese Entwicklung spiegelt eine Tendenz wider, denn auch die katholisch-theologische Fakultät in Straßburg führte 1971 eine Reform durch, um festzulegen, dass das Studium nicht mehr in erster Linie der Ausbildung von Klerikern dienen sollte, wie es bei ihrer Gründung zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Fall gewesen war. Auch wenn der Zugang von Frauen zur Theologie nicht der einzige Faktor für diesen Wandel ist, spielt er doch eine bedeutende Rolle, die es genauer zu betrachten gilt.

Man muss gleich zu Beginn anmerken, dass die Präsenz von Frauen am ICP relativ weit in der Zeit zurückreicht und vom ersten Rektor, Monseigneur d’Hulst, befürwortet wurde. Dieser reihte sich in die Tradition von Msgr. Dupanloup, dem Bischof von Orléans, ein. Bereits in den 1870er-Jahren rief er dazu auf, „[die christlichen Frauen] zur geistigen Arbeit hinzuziehen“, da er darin ein Mittel sah, auch ihre Ehemänner zum Glauben hinzuführen, indem sie mehr mit ihnen gemeinsam hatten. Im Jahr 1896 schrieb er in einem Rundbrief:

Andere mögen diese Sichtweise nicht teilen. Sie mögen glauben, dass die Frau besser in ihrer Rolle aufgehoben sei, wenn sie auf intellektuelle Einflüsse verzichte und sich ganz auf das Gebiet des rein moralischen Handelns beschränke. Aber was zählt ihre Meinung? Sie wird die Tendenz der Zeit nicht ändern. Sie wird nicht verhindern, dass um uns herum viele Frauen nach höherer Bildung streben und dass große Anstrengungen unternommen, große Institutionen geschaffen, Methoden entwickelt werden, kurz gesagt: dass ein ganzes System der höheren Bildung für Frauen in Frankreich und anderswo aufgebaut wird. Das ist bereits fast überall geschehen. Betrachtet man nur unser Land, so muss man erkennen, dass die Initiative von den Feinden unseres Glaubens ausging. Die Parlamentsdebatte, die der Einrichtung der Mädchengymnasien vorausging, lieferte dafür den offensichtlichen Beweis. Die Katholiken haben die Gefahr zwar erkannt, glaubten aber, ihr durch Enthaltung begegnen zu können, indem sie ihre Töchter von diesen verdächtigen intellektuellen Zentren fernhielten, ohne sich darum zu kümmern, bessere Alternativen zu schaffen (2).



Laut Msgr. d'Hulst war es notwendig, neue Strukturen in katholischen höheren Bildungseinrichtungen zu schaffen, anstatt junge Christinnen auf die Bänke der säkularen Universität zu schicken, damit diese dort „aus diesen ungesunden oder zweifelhaften Quellen trinken“. Bereits 1897 richtete er daher am ICP Kurse für junge Mädchen ein. Nach ihm stellte Msgr. Baudrillart, der von 1907 bis 1942 Rektor gewesen war, fest, dass die Entwicklung hin zum Zugang von Frauen zur Hochschulbildung voranschritt, und betrachtete es als Pflicht der Katholiken, Kurse für junge Mädchen innerhalb des Institut Catholique de Paris anzubieten, selbst wenn dieses junge Geistliche aufnahm, die wenig an den Umgang mit jungen Frauen gewöhnt waren. Er erinnerte daran, dass in diesem Sinne im Jahr 1911 auf seine Bitte hin ein Religionskurs für Frauen eingerichtet wurde – ein dreijähriger Kurs, der es ermöglichte, einen Überblick über „die grundlegenden Wahrheiten der spiritualistischen Philosophie, der Naturreligion und der offenbarten Religion“ zu bekommen.

Auch wenn Msgr. Baudrillart der Aufnahme von Studentinnen am Institut Catholique de Paris grundsätzlich positiv gegenüberstand, war er doch äußerst zurückhaltend, was ihre Einschreibung in die theologische Fakultät betraf, um junge Mädchen vor schlechten Bekanntschaften an der Universität zu bewahren. Im Jahr 1935 wurden zwei Frauen als Gasthörerinnen dort zugelassen: Xénia Dravert und Marie-Madeleine Davy. Erstere war russischer Herkunft und kam nach Frankreich, um ihr Hochschulstudium aufzunehmen, zunächst in Philosophie an der Sorbonne, dann in Literatur und Philosophie am ICP. Zweitere studierte ebenfalls zunächst Philosophie an der Sorbonne, wo sie Étienne Gilson als Lehrer hatte, bevor sie sich in Theologie am ICP einschrieb, an dem sie bereits in den 1920er-Jahren in Literatur eingeschrieben gewesen war. Ein interner Bericht des Rektors von 1936 hält fest, dass sie zum Besuch der Lehrveranstaltungen zugelassen wären, unter der Bedingung, keinen akademischen Grad anzustreben (4). Doch 1937 beantragte Marie-Madeleine Davy, theologische Grade erwerben zu dürfen. Dies führte zu einem Schriftwechsel zwischen Baudrillart und der Kongregation der Seminare und Universitäten in Rom. Der Rektor stand der Vorstellung äußerst ablehnend gegenüber, dass die Frau, die 1933 die *Dominicaines de Saint-Jacques* gegründet hatte – eine weibliche Ordensgemeinschaft, die ein intellektuelles Apostolat nach dem Vorbild der Predigerbrüder anstrebte – als erste Frau am ICP in Theologie promoviert werden solle. Dies würde ihr eine bedeutende Autorität verleihen, während er offenbar wenig Sympathie für sie empfand. Er warf ihr vor, sich akademische Titel angemaßt zu haben, die sie nicht besaß, und dubiose finanzielle Geschäfte innerhalb ihrer Gemeinschaft betrieben zu haben (5). Marie-Madeleine Davy konnte ihre Forderung letztendlich nicht durchsetzen.



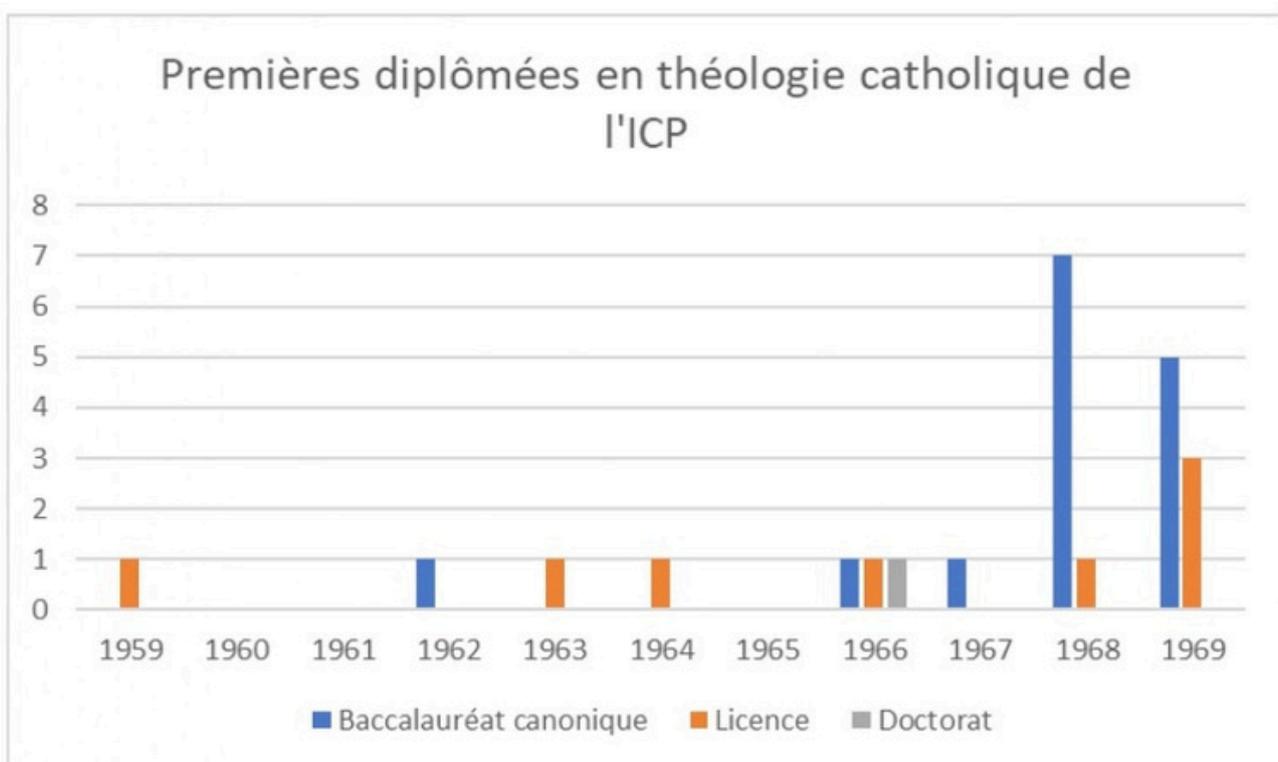
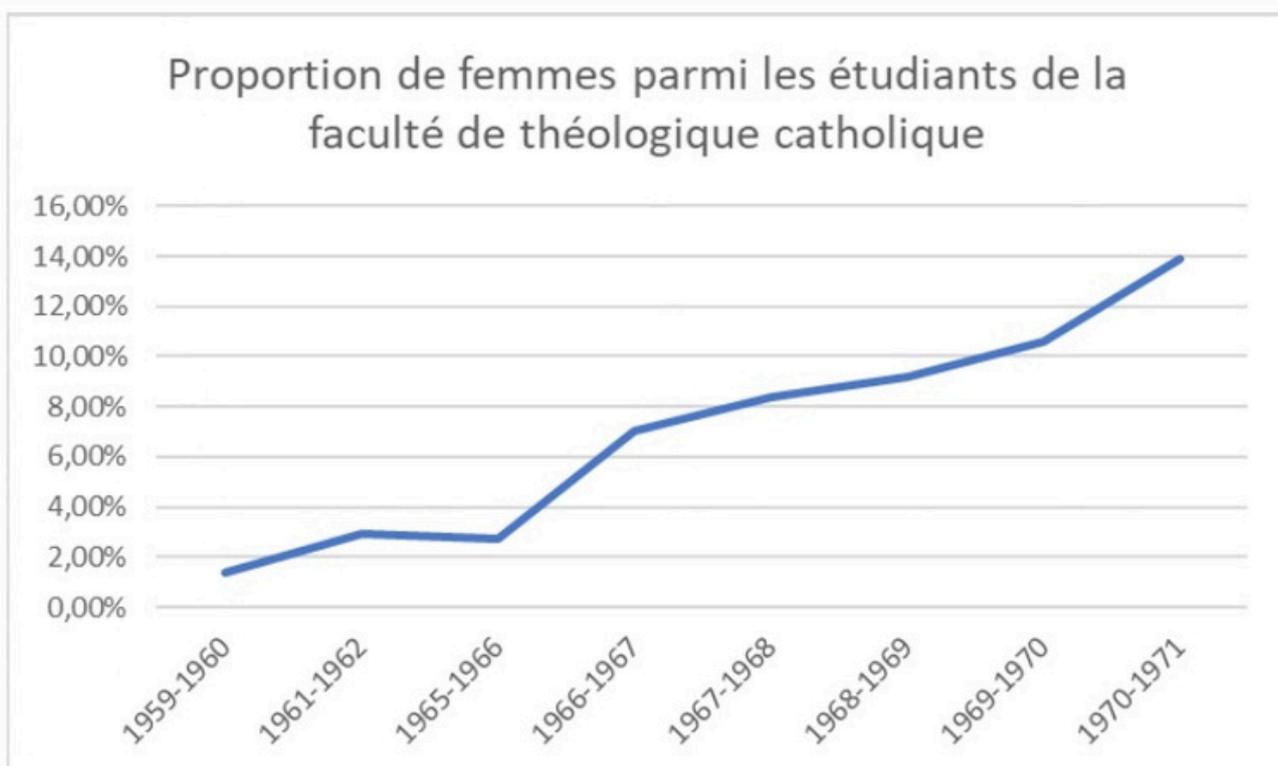
Marie-Madeleine Davy.



In den 1940er-Jahren gab es zirka fünf weibliche Gasthörerinnen. Es ist jedoch schwierig, genaue Zahlen anzugeben. In der Tat sind nur manche offiziell immatrikuliert und tauchen in den Einschreibelisten der Studierenden als Gasthörerinnen auf. Andere sind nicht eingeschrieben; nur durch Zufall findet man durch Nachforschungen in den Studierendenakten heraus, dass diese oder jene Frau ein oder zwei Kurse in katholischer Theologie belegt hatte. Es ist anzunehmen, dass erst Ende der 1950er-Jahre tatsächlich die Frage aufkam, ob sie als reguläre Studentinnen zugelassen werden sollen, die berechtigt wären, akademische Grade zu erwerben. Der Fakultätsrat der theologischen Fakultät besprach dieses Thema in mehreren Sitzungen im Jahre 1958 (6). Den Anlass dazu scheint der Fall von Marie-Yvonne Caplain gegeben zu haben, die ab 1955 erfolgreich Theologie studierte, nachdem sie ein Philosophiestudium an der Sorbonne mit einer „Licence“ abgeschlossen hatte. Interessant ist, dass man sich, anstatt die Kongregation für Seminare und Universitäten zu konsultieren, eigenmächtig dagegen entschied, da dies als unnötig angesehen wurde: „Denn die Apostolische Konstitution *Deus scientiarum* (1931) erlaubt dies stillschweigend“ (7). Stattdessen informierte sich der Dekan über die Situation in Deutschland, in Leuven und in den Vereinigten Staaten, die somit als drei weitere große Zentren der universitären Theologie hervorstechen. Der Bericht gibt so ein genaues Bild der Situation in Deutschland im Jahr 1958: München hatte bereits zwei Promotionen in katholischer Theologie und eine in Kirchenrecht vergeben, während Münster ein Jahr zuvor „die Verpflichtung zum Subdiakonat für den Erwerb akademischer Grade aufgehoben und Frauen zum Erwerb der Grade zugelassen“ hatte (8). An anderen Fakultäten wie denen in Bonn und Mainz war das Subdiakonat oder Diakonat weiterhin Voraussetzung für akademische Grade. In Trier und Tübingen durften Frauen das Lizentiat erwerben, nicht aber den Dokortitel, welcher die Priesterweihe voraussetzte. Der Beschluss, dem von München und Münster eingeschlagenen Weg zu folgen, wurde schließlich vom Rektorat, dann auch von den konservativen Bischöfen des ICP gefasst. Im Juni 1959 war Marie-Yvonne Caplain somit die erste Frau, die ein theologisches Lizentiat erwarb. Die folgenden Grafiken zeigen, dass es noch bis Ende der 1960er-Jahre dauerte, bis die Zahl der Absolventinnen wie auch der Studentinnen deutlich anstieg. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965), das zur Stärkung der Ausbildung der Laien mit einem geweihten Apostolat aufrief, eine Rolle bei der Beschleunigung der Entwicklung gespielt hat.



Anteil der Frauen unter den Studierenden an der katholisch-theologischen Fakultät (oben) und erste Absolventinnen der katholischen Theologie am ICP (unten).





Die erste Frau, die 1966 am ICP einen Dokortitel in Theologie erwarb, war Schwester Elisabeth Germain (1923-2005), die als Hilfskraft im priesterlichen Dienst arbeitete (9). Bereits ab ihrer Einschreibung zur Promotion 1959/60 unterrichtete sie am Institut Supérieur de Pastorale Catéchétique (ISPC). Im Jahr 1966 verteidigte sie ihre Dissertation über „Die Katechese des Heils in Frankreich zur Zeit der Restauration“ und lehrte bis 1988 Pastoraltheologie am ISPC.

Bei dem Versuch, den Zugang von Frauen zur Theologie am ICP nachzuvollziehen, darf man die Existenz von solchen Zwischenstrukturen wie dem ISPC nicht vergessen, das 1950 an der theologischen Fakultät gegründet wurde, um Lehrkräfte für den Religionsunterricht in Diözesen und Ordensgemeinschaften auszubilden. Auch das Institut supérieur de formation doctrinale für Ordensfrauen ist eine solche Zwischenstruktur. Es wurde 1953 gegründet, in einem Jahrzehnt, in dem Rom zahlreiche Anreize gab, die dogmatische Ausbildung der Ordensfrauen zu stärken. 1969 wurde es wieder aufgelöst, da Frauen seitdem direkt zum Studium an der theologischen Fakultät zugelassen wurden (10). Gerade in solchen Einrichtungen begegnet man übrigens den ersten Dozentinnen wie Schwester Elisabeth Germain. 1960 arbeitete Schwester Christiane Hourticq, ebenfalls eine Hilfskraft im priesterlichen Dienst, als erste eigentliche weibliche Lehrperson an der theologischen Fakultät als Assistentin für Dogmatik. Der Zugang der ersten Theologiedozentinnen zum ICP ist Gegenstand einer bald erscheinenden Publikation von Brigitte Cholvy, emeritierte Professorin für Theologie am ICP. Daher werden wir hier nicht näher auf das Thema eingehen.



- (1) Joseph Doré (Hrsg.), *Les Cent ans de la faculté de théologie*, Paris, Beauchesne, UER de théologie et de sciences religieuses ICP, 1992, S. 52.
- (2) Brief von Mgr d'Hulst, Juli 1896, zitiert aus Alfred Baudrillart, *La Question des Étudiantes et le Devoir des Catholiques. Rapport lu au Congrès diocésain de Paris le 26 février 1912*, Paris, Imprimerie Paul Feron-Vrau, 1912, S. 3-4.
- (3) Ebenda, S. 27.
- (4) Archiv des Institut Catholique de Paris - 165 RBa: Baudrillart – correspondance Vatican (1919-1941): Brief von Mgr Baudrillart an Mgr Ruffini, 19. Juli 1937. Siehe auch Alfred Baudrillart, *Les Carnets du cardinal Baudrillart*, Band 5, 20. November 1935-11. April 1939, S. 527.
- (5) Archiv ICP - „Assemblée des évêques 1936“: „Rapport privé du recteur 1936“.
- (6) Archiv ICP : E43 Théologie – Registres – PV du Conseil (1949-1972).
- (7) Ebenda, Bericht der Sitzung vom 20. November 1958.
- (8) Ebenda, Sitzung vom 28. Februar 1959.
- (9) Für genauere Informationen, siehe Joël Molinario (Hrsg.), *Le catéchisme et les catéchismes. Hommage à Sœur Elisabeth Germain. Session de rentrée de l'ISCP, 22 septembre 2009, Cahiers internationaux de théologie pratique*, Actes V, Onlinepublikation, 2013. [<https://www.pastoralis.org/acte-n-5-le-catechisme-et-les-catechismes-hommage-soeur-elisabeth-germain-session-de-rentree-de-lispc-paris-22-septembre-2009-dir-j-molinario/>].
- (10) Vgl. Vortrag von Clarisse Tesson: „La création de l'Institut Regina Mundi (1954) : ouvrir la théologie aux religieuses pour rénover la vie religieuse féminine ?“, Jahresseminar „Les archives du pontificat de Pie XII : recherches en cours“, Rom, École française de Rome, 5. Mai 2025.



80 Jahre Frauenstudium an der katholisch-theologischen Fakultät in Münster

VON MANUELA MOHR

Im Jahr 2025 feiert die katholisch-theologische Fakultät der Universität Münster, deren Ursprünge auf die Gründung eines Jesuitenkollegs im 16. Jahrhundert zurückgehen, das 80-jährige Jubiläum des Frauenstudiums. Mit der Wiedereröffnung der Fakultät im Jahr 1945 – der Universitätsbetrieb war gegen Ende des Zweiten Weltkriegs für einige Zeit ausgesetzt worden – erhielten Frauen das Recht, sich als ordentliche Studierende einzuschreiben, während an der Universität Münster bereits seit 1908 Studentinnen in anderen Fakultäten zugelassen wurden. Anlässlich dieses bedeutenden Meilensteins in der Geschichte der katholisch-theologischen Fakultät möchten wir die Ergebnisse unseres Aufenthalts im Universitätsarchiv Münster, welcher im Februar dieses Jahres stattgefunden hat, vorstellen.

Münster in Nordrhein-Westfalen war von 1815 bis 1946 die Hauptstadt der preußischen Provinz Westfalen. Im Wintersemester 1908/09 wurden preußische Frauen erstmals zum regulären Studium zugelassen; sechs Frauen schrieben sich damals an der Universität Münster ein. Gleichzeitig wurden im Rahmen der Reform des höheren Mädchenschulwesens Schulen gegründet, die Mädchen auf das Abitur vorbereiten sollten. Die Besonderheit dieser ersten Studentinnengeneration zeigte sich sofort: Da Frauen vor dieser Reform nur auf Umwegen Zugang zu höherer Bildung hatten, waren sie im Durchschnitt deutlich älter als ihre männlichen Kommilitonen (1). Bereits einige Jahre zuvor, am 19. Dezember 1902, hatte sich der Senat der Universität Münster zur Zulassung von Gasthörerinnen geäußert und der katholisch-theologischen Fakultät dabei einen Sonderstatus verliehen: „Der Senat spricht sich für die Immatrikulation der Abiturientinnen in der rechts- und staatswissenschaftlichen und in den philos.-naturwissenschaftlichen Fakultäten mit der Einschränkung aus, dass aus demselben ein Recht, die Vorlesungen in der katholisch-theologischen Fakultät zu hören, nicht erwächst“ (2). Bis 1945 war das Studium der katholischen Theologie Priestern oder angehenden Priestern vorbehalten.

Nur wenige Ordensschwestern, die oft als Lehrerinnen an höheren Mädchenschulen tätig waren, besuchten mit einer speziellen Erlaubnis des Bischofs als Gasthörerinnen die Lehrveranstaltungen. Die Personalverzeichnisse, die häufig auch Angaben zu Studierendenzahlen in den jeweiligen Fakultäten enthalten (3), zeigen, dass im Jahr 1909 erstmals eine Gasthörerin zu Kursen in der katholisch-theologischen Fakultät zugelassen wurde (an der Universität Münster konnten sich Gasthörerinnen bereits ab 1905 einschreiben): Es handelte sich um Schwester Raphaela Tillessen, die damals als einzige Frau unter 309 eingeschriebenen Männern an der Fakultät anwesend war.



Ihre dokumentierte Präsenz über drei Semester hinweg ist umso bemerkenswerter, als die Fakultät Frauen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts wiederholt kategorisch abgelehnt hatte. Im Universitätsarchiv sind unter anderem Briefe des Dekans Peter Hüls erhalten, welche „das tiefe Erschrecken über eine Entwicklung aus[drücken], die die traditionelle Ordnung einer Männer-Institution als Stütze der öffentlich und privat herrschenden Machtstrukturen in Gesellschaft und Kirche zu erschüttern droht“ (4). Während sie Kurse an der katholisch-theologischen Fakultät besuchte, wohnte Schwester Raphaela Tillessen im Collegium Marianum. Diese Einrichtung beherbergte Ordensschwwestern, um ihnen ein geistliches und gemeinschaftliches Leben zu ermöglichen und sie gleichzeitig auf Prüfungen für den Schuldienst im höheren Mädchenschulwesen vorzubereiten (5). Schwester Raphaela wurde später Direktorin eines katholischen Lyzeums in Lippstadt und richtete dort 1919 einen Ausbildungsgang für Lehrerinnen an einer dem Lyzeum angegliederten Mädchenschule ein (6).

Nach dem Zweiten Weltkrieg stürmten die Frauen zur katholisch-theologischen Fakultät in Münster: Im Wintersemester 1946/47 zählte man dort 102 Frauen und 350 Männer. Seit der ersten Einschreibung von Frauen verringerte sich jedoch deren Anzahl bis Ende der 1960er-Jahre auf etwa ein Drittel, bevor sie anschließend wieder anstieg. Insgesamt nahm der Frauenanteil an der Universität zwischen 1946/47 und Mitte der 1970er-Jahre jedoch nahezu kontinuierlich zu. Im Wintersemester 1946/47 waren (fakultätsübergreifend, inklusive ausländischer Studierender und Gasthörer) 2360 Männer und 968 Frauen als ordentliche Studierende eingeschrieben. Der Frauenanteil lag somit bei 29%. Zehn Jahre später, 1956/57, besuchten insgesamt 5523 Studenten und 1590 Studentinnen die Universität (der Frauenanteil lag hier nur noch bei 22,35%), wobei an der katholisch-theologischen Fakultät zu dem Zeitpunkt 313 männliche und nur 11 weibliche Studierende gezählt wurden. Nochmals zehn Jahre später, im Wintersemester 1966/67, waren 11.869 Männer und 4.443 Frauen eingeschrieben (Frauenanteil: 27,23%), während an der katholisch-theologischen Fakultät 474 Männer und 18 Frauen immatrikuliert waren. Im Wintersemester 1974/75 (das letzte in den Statistiken berücksichtigte Semester) wurden 16.887 Studenten und 9.498 Studentinnen gezählt, was einem globalen Frauenanteil von 35,99% entsprach; in der katholisch-theologischen Fakultät waren in jenem Wintersemester 529 Männer und 149 Frauen eingeschrieben. Was die Entwicklung der männlichen Studierenden an der katholisch-theologischen Fakultät betrifft, so sank deren Anzahl zwischen 1946 und Mitte der 1960er-Jahre nur geringfügig, bevor sie bis Anfang der 1970er-Jahre deutlich anstieg. Die untenstehende Grafik, welche die Anzahl der Männer und Frauen jeweils im Wintersemester im Zweijahresrhythmus darstellen, setzen die Präsenz von Männern und Frauen an der katholisch-theologischen Fakultät ins Verhältnis, um die Entwicklung der Differenz nachvollziehbar zu machen:

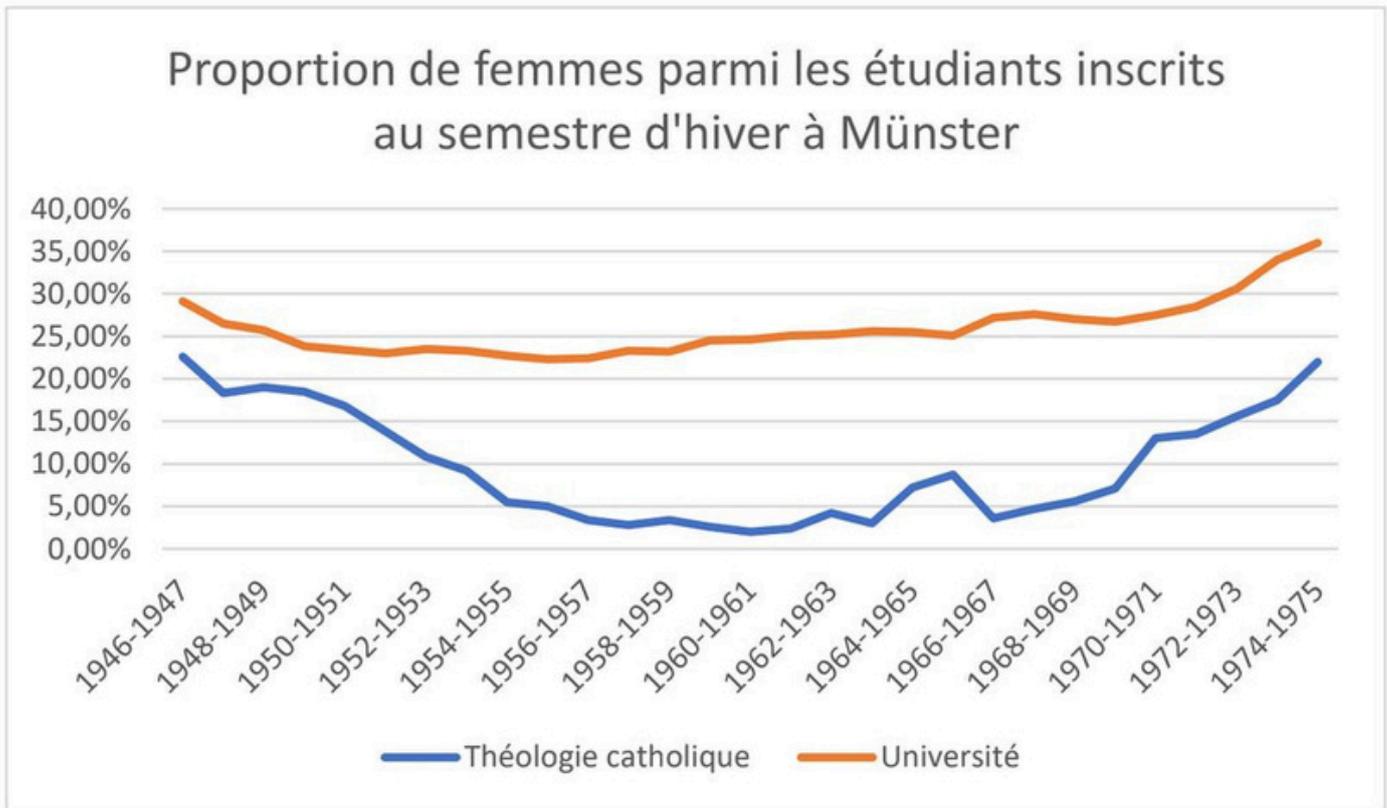


Abb. 1 Frauen und Männer an der katholisch-theologischen Fakultät in Münster (<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:6:1-336036>).



Angesichts des Ansturms von Frauen auf alle Fakultäten der Universität Münster unmittelbar nach ihrer schrittweisen Wiedereröffnung (Ende 1945 – Anfang 1946) erwog die britische Militärregierung bereits 1946, die Einschreibung von Frauen einzudämmen: „Bei dem augenblicklichen Ansturm auf die Hochschule ist die Bevorzugung der männlichen Bewerber gegenüber den weiblichen unvermeidbar. So hart die Maßnahme für Einzelne sein mag. Das Frauenstudium muss gebremst werden. Vielerlei Gründe führen zu dieser Erkenntnis“ (7). Explizit benachteiligt, unterlagen Frauen restriktiven Maßnahmen, die gleichzeitig ihr eigenes und das Ansehen der höheren Bildungseinrichtungen bewahren sollten: Tatsächlich befand der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung im Jahr 1943, dass

[d]ie uneingeschränkte Weiterführung des Frauenstudiums [...] in diesem Semester eine erneute erhebliche Zunahme der Zahl der weiblichen Studierenden zur Folge gehabt [hat]. Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese weitere Zunahme zu einem Teil mit den allgemeinen Arbeitseinsatzmaßnahmen in Zusammenhang steht. So sehr der wirklich geeignete und befähigte Nachwuchs, der ernstlich einem Berufseinsatz zustrebt, zu begrüßen ist, so muss doch andererseits angesichts der ständigen Zunahme des Frauenstudiums die Überprüfung der weiblichen Studierenden mit besonderer Strenge und Gründlichkeit durchgeführt werden, dies nicht zuletzt auch im Interesse der Hochschulen und des Ansehens des Frauenstudiums. (8)

Weniger als zwei Jahrzehnten später erlangte jedoch eine Frau den Dokortitel an der katholisch-theologischen Fakultät in Münster: 1962 wurde Helga Marga Voss-Hofmann die erste Promovierte der Fakultät (9). Im Universitätsarchiv befindet sich ihr Lebenslauf, der es ermöglicht, ihren Werdegang nachzuvollziehen und die Besonderheit ihres Studiums zu würdigen, da die Zahl der Studentinnen an der Fakultät in Münster zu jener Zeit einen Tiefstand erreicht hatte:

Am 8. August 1926 wurde ich [...] in Bremen geboren. 1950 legte ich an der Oberschule für Mädchen St. Angela in Osnabrück-Haste die Reifeprüfung ab. Seit dem Sommersemester 1950 bin ich als Studentin der katholischen Theologie in der katholisch-theologischen Fakultät in Münster eingeschrieben. Nach dem Abschluss der philosophischen Studien und der sprachlichen Nachstudien in Griechisch und Hebräisch wandte ich mich mit besonderem Interesse dem Studium der historisch-kritischen Fächer zu, aus deren Bereich ich auch als Schülerin von Herrn Prof. B. Köttling, Münster, das Thema meiner Dissertation wählte. Der Vervollständigung meiner Ausbildung besonders in christlicher Archäologie dienten drei Studienfahrten nach Italien. Ein mehrmonatiger Studienaufenthalt in Rom als Stipendiat der Petrarca-Gesellschaft bot die Möglichkeit, die für meine Arbeit notwendigen Untersuchungen in den römischen Katakomben durchzuführen und gleichzeitig in den römischen Instituten, vor allem im Deutschen Archäologischen Institut, zu arbeiten. Von besonderer Förderung war für mich neben der Arbeitsanleitung durch Herrn Prof. Köttling die Begutachtung meiner Untersuchungen in Rom durch den Sekretär der päpstlichen Ausgrabungskommission, Pater A. Ferrua, S.U., Rom. (10)



Auslandsaufenthalte sowie das Bewusstsein der Unterstützung, die ihr von Priestern entgegengebracht wurde – Professor Kötting wurde 1934 ordiniert – stehen bei einer Studentin der 1950er-Jahre besonders hervor. Während unserer Recherchen haben wir nur wenige Beispiele für von Frauen unternommene Studienreisen gefunden; eine bemerkenswerte Ausnahme könnte die Studentin Elisabeth Dieterle aus Tübingen gewesen sein, die Professor M. Schmaus dem Rektor der Universität München für einen Aufenthalt in Italien empfiehlt:

Eine unserer Studentinnen, Fräulein Elisabeth Dieterle aus Tübingen, ein sehr begabtes und eifriges Mädchen, ersucht mich, bei Ihnen ein gutes Wort dafür einzulegen, dass Sie ihr für die von ihr geplante Reise nach Italien einen kleinen finanziellen Beitrag leisten. H. Herr Weihbischof Neuhäusler hat ihr schon eine Empfehlung geschrieben und erklärte mir, bei ihr würde sich für die Erweiterung des Horizontes eine Auslandsreise sehr lohnen. Wenn ich auch nicht weiss, aus welchem Fonds Sie ihr etwas zukommen lassen können, so möchte ich Ihnen Fräulein Dieterle doch wegen ihrer hohen Begabung und ihres Fleißes aufs wärmste empfehlen. (11)

Durch die derzeit entstehende Onlinedatenbank möchte unser Forschungsprojekt die in verschiedenen Archiven gesammelten Informationen verknüpfen und vertiefen. Diese Vorgehensweise wird zweifellos eine entscheidende Rolle für das bessere Verständnis der Lebenswege von Frauen in der katholischen Theologie in Deutschland und Europa spielen.



- (1) Happ, Sabine, und Jüttemann, Veronika, „‘Lasst sie doch denken!’ 100 Jahre Studium für Frauen in Münster“, in *„Lasst sie doch denken!’ 100 Jahre Studium für Frauen in Münster*, Münster, Aschendorff Verlag, Koll. „Veröffentlichungen des Universitätsarchivs Münster“, 2008, S. 20.
- (2) Universitätsarchiv Münster, Best. 4, Nr. 22/1.
- (3) „Personal-Verzeichnis der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster“; dieses Dokument trägt manchmal den Titel „Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster“ und ist online einsehbar: <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:6:1-336036>. Die Personalverzeichnisse, die auch Listen von Studierenden enthalten, erscheinen unregelmäßig, ebenso wie die Studierendenlisten, die ab dem Ersten Weltkrieg aufgrund von Papiermangel nicht mehr regelmäßig gedruckt werden. Wir danken der Archivarin Frau Happ für diese Informationen.
- (4) Wacker, Marie-Theres, „Frauen in der (theologischen) Wissenschaft - die Anfänge in Münster (1892-1909)“, in E. Adamiak (Hrsg.), *Feministische Theologie in Europa - mehr als ein halbes Leben. Ein Lesebuch für Hedwig Meyer-Wilmes*, Berlin, LIT, 2013, S. 163. Die Briefe des Dekans Hüls befinden sich in den Faszikeln mit der Signatur UAM Best. 22, Nr 70 und Nr. 183. Zu Hüls vgl. auch Hegel, Eduard, *Geschichte der katholisch-theologischen Fakultät Münster, 1773-1964*, Band 1, Münster, Aschendorff Verlag, 1966, S. 542.
- (5) Ebenda, S. 164-165.
- (6) Overhoff, Jürgen, „100 Jahre demokratische Erzieher*innenausbildung in Deutschland. Das Beispiel der Marienschule Lippstadt (1919–2019): Historischer Kontext, Wandel des Berufsbildes und die Bedeutung der Prüfung als Qualitätssicherung“, in C. Püttmann und J. Schützenmeister (Hrsg.), *Studien zum Unterricht und zur Didaktik in der beruflichen Fachrichtung Sozialpädagogik*, Münster, Waxman, Koll. „Didaktik der Pädagogik“, 2020, S. 15.
- (7) Entwurf eines Briefes vom 21. September 1946 : „Erlass der Militärregierung zur Zulassung der Studierenden im Sommersemester 1946“. Universitätsarchiv Münster, Best. 4, Nr 641.
- (8) Brief des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 20. Juli 1943. Universitätsarchiv Münster, Best. 22, Nr. 91.
- (9) Ihr archiviertes Diplom (Universitätsarchiv Münster, Best. 25, Nr. 372) nennt das Thema ihrer unter der Leitung von Emil Lengeling angefertigten Dissertation: „Die Bedeutung des Lichtes in der frühchristlichen privaten und kultischen Totenverehrung“.
- (10) Undatierter Lebenslauf von Helga Voss. Universitätsarchiv Münster, Best. 25, Nr. 372. In der Akte mit derselben Signatur befindet sich auch ihr Abiturzeugnis vom 27. Februar 1958 sowie ihre Noten aus der privaten Mädchenschule (sprachliche und hauswirtschaftliche Form).
- (11) Brief von Professor M. Schmaus an den Rektor der Universität München, Professor W. Gerlach, vom 15. Juni 1950. Universitätsarchiv München, K N 1a Bd 7.



Fragebogen und Interviews

Einige unserer Leserinnen haben den anonymen und sicheren Onlinefragebogen über das Studium der katholischen Theologie bereits ausgefüllt. Dieser richtet sich an Studentinnen oder ehemalige Studentinnen sowie Dozentinnen oder ehemalige Dozentinnen. Sie können die Fragen weiterhin unter folgendem Link beantworten: <https://lsurvey-pedago.univ-st-etienne.fr/index.php/234922?lang=fr>

Manche haben zudem ihre Bereitschaft für ein Interview signalisiert. Wir werden Sie demnächst per E-Mail kontaktieren; allerdings ist es uns nicht möglich, mit jeder Person ein virtuelles Gespräch zu vereinbaren. Vielen Dank für Ihr Verständnis.

Wir ermutigen all unsere Leserinnen und Leser, uns jederzeit Rückmeldungen an femmes-theologie@services.cnrs.fr zu schicken und diesen Newsletter mit ihrem Netzwerk zu teilen.